Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 22 — Aarau, 30. Mai 1925 — VII. Jahrgang

Ein neuer Geist.

Ende 1917, als unsere Nachbarn im Kriegsjammer nicht aus noch ein wußten, da auch unser Land die Folgen dieses Jammers eindrücklich zu spüren bekam, erschien ein Buch „Für Schweizer und solche, die es werden wollen". Darin stand ein schönes Kapitel vom „Wunder des Geistes". Das ganze Buch war ein starker Ausdruck der Sehnsucht nach dem Geist, aus dem heraus sich unser Volksleben erneuern könne. Wer von uns hätte diese Sehnsucht nach einem neuen Geist nicht mitempfunden, die damals an den verschiedensten Orten wach wurde! Wir Frauen wußten, daß in ihrer Erfüllung auch die Erfüllung unserer besondern Wünsche eingeschlossen war. Unsere besondern Wünsche sind ja im tiefsten Grunde ein Stück Sehnsucht nach einem neuen Geist.

Und heute? Die Stimmen, die den neuen Geist fordern, sind zwar nicht verstummt, aber merkwürdig selten geworden. Besagt diese Stille, daß der neue Geist gekommen sei? Oder drückt sich darin vielmehr enttäuschte Erwartung und Verlegenheit aus? Niemand wird sich wohl erkühnen, auf die erste Frage mit ja zu antworten. Also muß es sich wohl um Enttäuschung und Resignation handeln. Wäre nicht noch ein drittes möglich: Könnte unsere Zurückhaltung, vom neuen Geist zu sprechen, nicht bedeuten, daß wir uns mit der Antwort auseinandersetzen, die unserer Sehnsucht und unsern Wünschen zuteil geworden ist? —

Das Wunder des Geistes wünschten wir zu erleben, ähnlich wie es an Pfingsten die Herzen bewegt hatte. Uns schien, die Herzen sollten auch bei uns aufgeschlossen sein für das Erlebnis dieses Wunders, und so unmißverständlich, schier handgreiflich sollte es kommen wie damals am ersten Pfingsttage. Aber es kam nicht.

Ist dieses Nein nicht eine Antwort auf unser wunderfüchtiges Wesen? Wie in unserem äußern Leben, so auch im geistigen und im Volksleben warten wir so gern des Wunders, das da kommen soll nach der Art, wie es in den unserer Kindheit vertrauten Märchen kam oder in andern wundersamen Geschichten. Und unter diesem Warten vergeht die Zeit, die wir auf ein Tun verwenden könnten, entgehen uns auch alle die Wunder um uns her, die sich in anderer Art ereignen, als wir es ihnen vorschreiben möchten. Haben wir denn nicht gehört: Der Wind bläset, wo er will.

Menschlich begreiflich ist sie gewiß, diese Sehnsucht nach dem Wunder, das mit einem Schlage so manche Hindernisse wegräumen könnte. Aber geben wir uns über den Wert dieser greifbaren Wunder nicht Täuschungen hin! Gerade die Geschichte der Pfingstgemeinde zeigt uns, daß bei der Pfingstbegeisterung viel Strohfeuer war, u. auch die Apostel, für deren Zukunft das Pfingsterlebnis mitbestimmend war, waren damit nicht plötzlich ans Ziel versetzt worden, sondern mußten nachher ihr inneres Leben Stein um Stein weiterbauen.

Es ist wohl gut, daß wir mit unsern Reden vom neuen Geist zurückhaltender geworden sind. Es lag doch manchmal etwas wie Ueberheblichkeit in diesen Reden, so als ob gerade wir um das Geheimnis dieses Geistes wüßten, ihn vielleicht gar besäßen und nun auf „die andern" zu warten hätten. Verfallen nicht wir Frauen so leicht dieser Ueberheblichkeit, wenn wir uns dazu befähigt glauben, den neuen Geist in das öffentliche Leben hineinzutragen? Bedenken wir wohl: der Geist der wahren Selbstlosigkeit ist keines Menschen natürliches Besitztum, auch nicht das der Frau. Wir werden ihn nur in dem Maße ins öffentliche Leben mitnehmen können, als er schon in unserm persönlichen Leben Gestalt gewonnen hat. —

Daß aber vom Vorhandensein dieses Geistes unser persönliches Schicksal wie das unseres Volkes abhängt, das freilich ist nach wie vor unsere feste Ueberzeugung. Unsere Scheu, vom neuen Geist zu sprechen, bedeutet nicht, daß er uns problematisch geworden sei, sondern daß wir den Abstand zwischen unserm natürlichen Geist und dem neuen, der uns geschenkt werden soll, immer stärker empfinden. Darum ist es auch nicht im Tone der Forderung, daß wir im Blick auf uns und die andern von diesem Geiste sprechen wollen, sondern im Tone der demütigen Bitte.

G. Gerhard.

Schweiz.

Nach dem Entscheid.

„Der Geschichtsschreiber der Gegenwart", den M. Reymond in der prachtvollen Bronzestatue am Portal des Parlamentsgebäudes dargestellt hat, mag nun den Entscheid der letzten eidgen. Abstimmung in sein Buch eintragen und dabei der Presse-Kommentare nicht vergessen, die dem Ergebnis gewidmet sind. Bezeichen doch fast alle diese Betrachtungen das „Nein" des vergangenen Sonntags als die Verheißung eines kräftigen „Ja" für die künftige Abstimmung über die Versicherungsvorlage der eidgen. Räte. Der Geschichtsschreiber am Portal sei den Volksvertretern ein Mahner, in der kommenden Session der Bundesversammlung ihre Vorarbeit für das Versicherungswerk zu beenden, damit der Wille zur Versicherung, der im Volk erwacht ist, nicht wieder erlahmt, sondern durch einen einmütigen Beschluß genährt und gekräftigt wird.

Besuche und Konferenzen.

Wie in einem Taubenschlag geht es im Bundeshaus ein und aus. Auch an ausländischen Besuchern fehlt es nicht, die der Schweiz Ehre erweisen, indem sie ihre oberste Behörde begrüßen. Da erschien zu Beginn dieser Woche der bayrische Ministerpräsident Held beim Bundesrat, und bald nachher fand sich eine chinesische Mission ein, die sich mit einem General an der Spitze unser Land als Studienobjekt erkoren hat. In alle Zweige der Bundesverwaltung und des schweizerischen Wirtschaftslebens wollen die acht Männer aus dem Reiche der Mitte hineinschauen. Sie stecken in korrekter europäischer Tracht, sprechen aber keine der verbreitetsten europäischen Sprachen, weder französisch, noch englisch, noch deutsch. Der ganze Verkehr geht durch den Dolmetsch. Man denke sich den „regen" Gedankenaustausch, der sich unter solchen Umständen bei den offiziellen Diners ergibt, die unser Bundesrat mit diesen Gästen verspeisen muß!

Lebhafter und ergebnisreicher gestaltete sich dagegen die Konferenz, die der **Bundesrat** am 27. Mai mit der **Tessiner Regierung**, die in corpore erschienen war, abgehalten hat. Man machte dabei dem Kanton jenseits des Gotthard als Antwort auf seine bekannten Begehren vom Bund aus recht hübsche Konzessionen, wie Aufhebung der Bergzuschläge im Güterverkehr, Prüfung von Erleichterungen für den Personenverkehr auf den Rampen des Gotthard, Regelung der Verhältnisse der den Bundesbahnen dienenden tessinischen Kraftwerke in einer dem Kanton günstigen Weise. Ueberdies soll dem Tessin der vom Bundesrat vorbereitete Bundesbeschluß zugute kommen, laut welchem die jährlichen Bundesbeiträge an den Unterhalt bestimmter internationaler Alpenstraßen verdoppelt werden. Anstatt Fr. 300,0000 wie bisher, erhält der Tessin künftig, wenn die Bundesversammlung zustimmt, Fr. 400,000. Der Beschluß betr. die Alpenstraßen soll auch für die Kantone Uri, Wallis und Graubünden gelten. Es fehlt nicht am guten Willen, den besonderen Bedürfnissen des Tessin entgegenzukommen, nur muß man gewärtigen, daß mit solchen Zugeständnissen auch in andern Kantonen die Begehrlichkeit dem Bunde gegenüber geweckt wird.

Bundesrat und Kino.

Mit Botschaft vom 26. Mai erstattet der Bundesrat der Bundesversammlung Bericht über ein von Nationalrat Dr. Zimmerli, Luzern, gestelltes Postulat, das den Bundesrat einladet, zu prüfen, ob nicht in Artikel 31 der B. V. eine Bestimmung aufzunehmen sei, welche den Kantonen die Befugnis einräumt, **das Kinematographengewerbe den durch das öffentliche Wohl geforderten Beschränkungen zu unterwerfen.** Der Bundesrat weist in seiner Botschaft darauf hin, daß das Kinowesen in fast allen Kantonen durch Gesetze oder auf dem Wege von Verordnungen mehr oder weniger geregelt ist. Nur die Kantone Graubünden, Appenzell A.-Rh. und Obwalden entbehren diesbezüglicher Vorschriften. Was nun die Frage anbetrifft, ob Art. 31 lit. e der B. V., wonach Verfügungen über Ausübung von Handel und Gewerbe und über Besteuerung des Gewerbebetriebes zulässig sind, **auf das Kinowesen angewendet werden kann, so hat das Bundesgericht sich bejahend geäußert, jedoch mit dem Vorbehalt, daß dadurch der Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit nicht beeinträchtigt werden dürfe.** Demnach ist er nicht zulässig, die Zahl der Kinos in einer Gemeinde nach Maßgabe des Bedürfnisses zu beschränken, wie dies für die Wirtschaften möglich ist, gestützt auf lit. c des Art. 31. Die Beschränkung der Kinobetriebe setzte also unter allen Umständen eine Ergänzung der Verfassung voraus, wie dies im Postulat vorgesehen ist. Der Bundesrat ist aber nicht der Ansicht, daß mit der Einführung des Bedürfniszwanges den Mißständen des Kinowesens begegnet werden könne. Nach den bisherigen Erfahrungen in der Schweiz trifft es nicht zu, daß mit der Zunahme der Kinobetriebe **die Qualität der Darbietungen verschlechtert wird**; im Gegenteil sei man zum Schluß berechtigt, daß die vermehrte Konkurrenz die Qualität der Filme günstig beeinflusse. Der Bundesrat ist auch nicht der Meinung, daß es angezeigt wäre, den Zutritt zum Kinotheater aus **ökonomischen Gründen** zu erschweren. Als bestes Mittel, um den ethischen Gefahren des Kinos entgegenzuwirken, bezeichnet der Bundesrat die **Präventiv- oder Vorzensur**, wie sie in einer milden und in einer strengeren Form bereits in einigen Kantonen besteht, und in den meisten Kantonen für die **Jugendvorstellungen** zur Anwendung gelangt. Für die allgemeine Einführung der **Vorzensur** haben sich laut Botschaft des Bundesrates entschieden ausgesprochen Dr. H. Hanselmann, der frühere Zentralsekretär der Stiftung „Pro Juventute", Dr. Veillard, Direktor des Secrétariat romand d'hygiène sociale et moral, Lausanne, Pfr. A. Wild, Sekretär der schweizerischen Zentralauskunftstelle für soziale Fürsorge, Zürich, ferner eine Delegiertenversammlung der freisinnig-demokratischen Partei der Stadt St. Gallen, der Kommission für Kinoreform, der Schweizer, Schul- und Volkskino. Die bundesrätliche Botschaft enthält im Abschnitt über die Vorzensur folgenden Passus:

„In ihren Referaten haben Dr. Guex und Frau Dr. Henggeler auch zu der Frage Stellung genommen, ob die Vorzensur mit dem Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit im Einklang stehe. Dr. Guex bejaht dies im Hinblick auf ihre Zweckbestimmung: Schutz der öffentlichen Ordnung und Moral. Die Korreferentin vertritt den gegenteiligen Standpunkt. Sie hält die Präventivzensur für unzulässig, weil zur Erreichung des Zweckes andere weniger strenge Mittel zur Verfügung ständen und sie die Grenzen der Polizeigewalt überschreite."

In einem Entscheid vom 14. Juni 1918 hat sich das Bundesgericht bereits dahin ausgesprochen, daß die **Vorzensur mit dem Artikel 31 B. V. vereinbar sei.** Damit ist die Frage der Zulässigkeit entschieden.

Der Bundesrat resümiert seine Stellungnahme zum Postulat Zimmerli in folgende Sätze:

„1. Wir anerkennen den Ausgangspunkt des Postulates, namentlich die Sorge um unsere Jugend, die daraus spricht, als vollkommen berechtigt und der Unterstützung wert.

2. Das empfohlene Heilmittel der Einführung einer Bedürfnisklausel, wovon der Staat sowieso nur im Notfall Gebrauch machen soll, erscheint uns hier nicht angezeigt.

3. Das Hauptgewicht im Kampf gegen den Schundfilm ist zu legen auf die Vorzensur, auf die Fernhaltung der Jugend vom Schundfilm, auf die Förderung des guten Films. Diese Aufgaben können von den Kantonen erfüllt werden.

4. Wir empfehlen die Einführung einer freiwilligen Vorzensur durch Konkordat auf regionaler Grundlage."

Die Vorlage wird in der Bundesversammlung sicherlich Anlaß zu interessanten Auseinandersetzungen geben.

F. M.

Ausland.

Die großen Probleme Europas, **die Entwaffnungs- und Kölner Räumungsfrage, der Sicherheitspakt, die Anschlußfrage von Oesterreich, die Revision der Ostgrenzen Deutschlands, das europäische Kriegsschuldenproblem**, sie stehen in der letzten Zeit gleich alle miteinander im Vor-

Feuilleton.

Hellas

Eindrücke von der Griechenlandreise der Schweizer Lehrer.
Von Melanie Licht, Winterthur.

4. Heimwärts.

Von Korinth an nimmt die „Ismene" westlichen Kurs; wehmütig kommt uns zum Bewußtsein, daß nur noch wenige Tage in Griechenland uns vergönnt sind.

Doch hohen Zielen schlägt noch unser Herz entgegen, noch sollen wir die Orte erleben, die einst ganz Griechenland versammelt sahen bei hohen Opfern und festlichen Spielen. Am nächsten Morgen liegt unser Schiff in der Bucht von Itea und bei kühlem Morgenwind und bedecktem Himmel beginnt die feierliche Wahlfahrt nach

Delphi.

Der Weg führt durch den mächtigen Olivenwald, der die ganze Ebene und die Seitentäler bis dicht unter die Felsen ausfüllt. Vogelgesang durchjubelt die Luft, daß wir im heimatlichen Frühlingswald zu wandern glauben; nur das lockere Silberlaub und die schönen buntfarbenen Anemonen reden vom fremden Himmelsstrich. Auf dem Fußweg ist es ein Wandern wie auf den Platanz oder nach Wengen hinauf; das Auto saust die kühnen Windungen einer schönen Alpenstraße empor zur Felsterrasse von Kastri. Wo dieser Ort früher stand, dicht unter den Phädriaden, den „Schimmerfelsen" des Parnaß, liegt der von den Franzosen ausgegrabene Tempelbezirk des pythischen Apoll, an dem so oft die Könige und Völker Rat und Hilfe flehend kamen.

Unten im Sühnetempel, von dem nur Säulenreste ragen, legten die Pilger ab, was störend an ihnen haften mochte; dann kamen sie zur kastalischen Quelle, die mit ihrer Reinheit von den Füßen den Wüstenstaub und von der Seele alle Beschwernis abwusch.

So an Leib und Seele würdig vorbereitet, schritten vordem Wallfahrer die heilige Straße, auf deren wohlerhaltenen Platten auch wir andächtig schweigend in den heiligen Bezirk treten. Apollo schaut mit gütigen Sonnenangen auf uns und sein Heiligtum; von heiterem Licht umflutet steht das kleine, von Homolle wunderschön rekonstruierte Schatzhaus der Athener vor dem blauenden Himmel. An den hellen Marmorquadern der Wände erscheinen im Sonnenglanz die zierlichen, von der Zeit verwischten Inschriften und die sein eingemeißelten Lorbeerkränze, mit denen die Athener ihre Delphisieger ehrten. Zwei einfache dorische Säulen bilden die Vorhalle und tragen den Giebel des schlichten kleinen Baues, aber er besitzt die Kennzeichen des echten Kunstwerks in der Klarheit der Linien und der musikalischen Harmonie aller Maße. — Mit welchem Stolz mochten die Athener hinweisen auf die Beute von Marathon, die hier auf dem Sockel neben ihrem Schatzhaus aufgestellt war!

Von der weissagenden Pythia findet sich nur eine Andeutung in den Felsen der „Sibylle"; Erdrutsche haben den dampfenden Felsspalt geschlossen und wenn wir nicht selbst in freudiger Ekstase erglühen, bleibt der Ort stumm und tot.

Der Apollotempel, der Grundkern der ganzen Anlage, ist nur noch im schönen Fundament erkennbar, läßt aber an den großen Ausmaßen und der vorzüglichen Lage die Bedeutung erkennen, die dieses Heiligtum zum Mittelpunkt des religiösen Lebens von Griechenland erhob. —

Von den obern Sitzreihen des Theaters, das viel kleiner als das zu Epidauros und schlichter als das Dionysostheater zu Athen ist, schweift der Blick entzückt hinüber an die waldigen Höhen, die dem dramatischen Geschehen hier einen großartigen Rahmen bildeten. Ueber die Bucht von Itea, wo unser Schiff liegt, leuchten Schneegipfel vom Peloponnes herein. Wie mochte eine Tragödie, an solcher Stätte und vor solchem Hintergrund gespielt, auf die Zuschauer wirken und ihre Seelen beim Anblick der großartigen Natur auch auf große Gedanken eingestimmt sein.

Tief versunken träumen wir an die fernblauen Höhen hinüber, lassen im Geiste einen antiken Chor durch die Orchestra wandeln, in seinen ernsten Gesang klingt lieblich ein Vogellied — es ist eine Mittagsstunde voll Glanz und Stille.

Noch versäumter kann es nur im Stadion oben sein, das in einer flachen Mulde auf der obersten Terrasse am Fuße der Felsen liegt. Das Auge schweift nicht in die Weite, sondern wendet sich ganz der Laufbahn zu, die noch seitlich durch Platten markiert ist. Ganz hinten in der Felsnische findet sich eine Quelle, deren leises kindliches Geplauder uns entzückt.

Tief gesättigt von der zwoarigen Natur treten wir zuletzt in das Museum. Hier wartet unser noch eine überraschende Freude: Gegenüber dem Eingang steht die überlebensgroße schlanke Bronzestatue des Wagenlenkers, der in sicherer Hand die Zügel seines Viergespanns hält. Wir kennen den Bildner nicht, dem dies Werk gelang, auch nicht den namenlosen Sieger, dem es verewigt, aber gebannt stehen wir vor den zuversichtlichen Zügen und dem unbeschreiblich klaren Kristallaugen. Ueberwältigte doch nicht dieser Blick, der voll und stark auf dich gerichtet, weit über dich hinaus, durch dich hindurch in die Ewigkeit schaut und dich mit seiner Zeitlosigkeit so tief ergreift, daß seither immer wieder dies Bild und seine Augen in deinen Träumen stehen?

Auf dem stillen einsamen Rückweg geht der Wagenlenker unsichtbar mit und wie leise Melodie begleiten uns die Dichterworte:

„Zeitlose Ewigkeit war einst dein Traum.
Du wurdest Zeit und wandelst durch den Raum.
Du weißt, dein Weg ist nur ein kurzes Stück,
Dein Ziel der Abend — doch dein Schritt ist Glück!"

(W. v. Scholz.)

Olympia.

Die nächtliche Lichterscheinung von Patras, armselige Hütten in Katakolo, wo wir ausboten, festlicher Empfang in Pyrgos und eine Fahrt durch das schön bewaldete elische Land: das sind für uns die Vorstufen zu Olympia.

Wir sind am Ziel: Ein flötenblasender Knabe geht voran und versetzt uns mit dem Klang seines primitiven Instrumentes in die graue Vorzeit, da hier die Tempel für Zeus und Hera gebaut wurden.

Die Holzsäulen am Heratempel aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert wurden im Laufe der Zeit durch steinerne dorische Säulen ersetzt, dann überschwemmten die Flüsse Alpheios und Kladeos metertief das Heiligtum mit Sand und Geröll. Aber unvergänglich erstand es aus den Trümmern und spricht noch aus den zwei wieder errichteten dunkeln Muschelkalk-Säulen seine fromme Sprache.

Beim Tempel des Olympischen Zeus, der überragend einst den Mittelpunkt der Verehrung bildete, hat man den einen großen Wunsch, es

ergrund der öffentlichen Diskussion. Aber es ist eine Diskussion um Vermutungen und Erörterung von Möglichkeiten, Entscheidendes ist — wenn man vom französischen Marokkofeldzug absieht — bisher nicht eingetreten. Doch hat man das dunkle und beklemmende Gefühl, daß man vor Entscheidungen stehe, die für Europas Schicksal von großer Bedeutung sein werden.

Was die Frage

der Entwaffnung und die Räumung der Kölner Zone

anbetrifft, so ist leider hier noch alles beim Alten. England und Frankreich haben sich über die Formulierung der Note, in der die sogenannten Verfehlungen an Deutschland bekannt gegeben werden sollen, immer noch nicht einigen können, die Meldung: Die Botschafterkonferenz ist neuerdings verschoben worden, ist schon beinahe stereotyp geworden. Stresemann hat sich in seiner Reichstagsrede vom 18. Mai bitter darüber beklagt, „es sei wirklich schwer, über diese 5-monatige Verschleppung der die Nichträumung begründenden Note keine Satire zu schreiben". Es brauchte ja gerade keine große Einbildungskraft, um diese Bitterkeit nachempfinden zu können, aber Briand behauptet in seiner Senatsrede vom letzten Mittwoch, daß Herr Stresemann die durch die Kontrollkommission festgestellten Verfehlungen sehr wohl kenne. Ob nun Herr Stresemann, vielleicht aus innerpolitischen Rücksichten, nur so tut „als ob", oder ob Briand unrichtig orientiert ist, welcher Nichteingeweihte vermöchte hier das Spiel zu durchschauen?

Auch bezüglich des

Sicherheitsprojektes

steht man noch vor keinen positiven Ergebnissen. Eine kürzlich von Frankreich an England gerichtete Antwortnote auf den deutschen Vorschlag, sowie die jüngst ergangenen Parlamentserklärungen der Außenminister von Deutschland, Italien und Frankreich haben die außerordentliche Schwierigkeit dieses Problems dargetan. Frankreich erklärt sich mit dem von Deutschland schweren Herzens gegebenen Vorschlag einverstanden, die heutige Westgrenze als unveränderlich zu garantieren, aber nur unter der Bedingung, daß die im Friedensvertrag festgelegten Grenzen im Osten als ebenso unveränderlich anerkannt würden, wohingegen Herr Stresemann in seiner Reichstagsrede erklärte, daß niemand in Deutschland die in flagrantem Widerspruch mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gezogenen Grenzen im Osten als eine für immer unabänderliche Tatsache anerkennen könne", daß Deutschland jedoch „weder die Macht noch den Willen habe, eine gewaltsame Aenderung herbeizuführen". Zeitungsmeldungen ließen durchblicken, daß angesichts der kategorischen Weigerung Frankreichs Deutschland sich eventuell dazu verstehen könnte, auch auf diese Regelung zu verzichten, wenn als Compensation dafür

der Anschluß Oesterreichs

an Deutschland von den Mächten gestattet würde. Worauf sofort Italien durch Mussolini in seiner Senatsrede vom 21. Mai mit einem kategorischen „Nein" reagierte. Vergegenwärtigt man zu diesem „Nein" noch die Haltung der Kleinen Entente, so kann man wirklich von einem beinahe unlösbaren Knoten reden. Wie soll man sich hier finden und einigen können? Was aber bei der Annahme oder Ablehnung des Paktes für Europa auf dem Spiele steht, das faßt der Londoner „Observer" in den außerordentlich ernsten Worten zusammen: „Vergegenwärtigt sich Europa, daß wir vor einem Ereignis stehen, das letzten Endes über **Krieg und Frieden** entscheiden kann?" Unterstrichen wird dieser bange Ernst durch die Aufforderung Mussolinis an seine faszistischen Truppen anläßlich der Feier der zehnten Wiederkehr von Italiens Kriegseintritt, sich für **den künftigen Krieg** bereit zu halten. Bald wird man klar sehen, denn Briand hat bereits im Senat erklärt, daß in einigen Tagen die Frage des Sicherheitspaktes gelöst sein werde. Hoffen wir mit allen unsern guten Kräften, daß „die Schale sich zum Guten neige".

Unterdessen hat sich tatsächlich in

Marokko ein Kriegsgebiet

aufgetan. Unser frauliches Gefühl sträubt sich, diese Tatsache nur so trocken zu registrieren, denn Leid, Schmerz, Opfer, Tod, die geopferten Söhne ihrer Mütter — all das steigt sofort vor einem auf. In französisch Marokko ist der Häuptling eines Eingeborenen-Stammes, der Riffkabylen, Abd-el-Krim, eingebrochen, um, wie die Spanier, nun auch die Franzosen aus Marokko hinauszudrängen. Man vermutet, daß nicht nur der Unabhängigkeitsdrang der Marokkaner und der Ehrgeiz Abd-el-Krims, der nach dem Kalifat trachte, dabei die treibenden Elemente seien, sondern daß auch hier Moskau seine Hand im Spiele habe. Frankreich selbst in seinen jetzigen schwierigen Verhältnissen wird dieser Feldzug gar nicht erwünscht sein, man darf Painlevé durchaus glauben, wenn er versichert, daß Frankreich keinen Quadratzoll über den Boden hinausstrebe, der ihm durch die Verträge zugesichert sei, daß es aber seine Selbstachtung gebiete, sein Gebiet zu behaupten. Die Gefahr, daß internationale Verwicklungen dabei entstehen können, ist allerdings nicht von der Hand zu weisen, England und Italien verfolgen die Ereignisse „mit Aufmerksamkeit".

Als tröstliche Sterne und als Beweis, daß der „andere Geist" doch auch lebendig ist, dürfen wir die Nachricht notieren, daß der

Abrüstungsgedanke in Schweden

einen großen Sieg errungen hat. Nach einer dreitägigen Debatte haben beide Kammern eine Vorlage angenommen, die die jährlichen Militärkosten um 31 Millionen reduziert, die Zahl der Infanteriegimenter von 38 auf 20 herabsetzt und die Dienstzeit bei der Landarmee und Marine erheblich beschränkt.

Eine weitere hocherfreuliche Nachricht, ebenfalls ein Sieg dieses „andern Geistes", ist dieser Tage aus Genf gekommen. Die dort tagende **Kommission zur Kontrolle des Waffenhandels** will im Schlußakt des Uebereinkommens dem Wunsche Ausdruck geben, es sei eine Konferenz einzuberufen, die ausschließlich zum Zwecke hätte, das

Verbot des chemischen und des bakteriologischen

Krieges herbeizuführen. Deutschland hat bereits seinen bedingungslosen Beitritt zu einer dahingehenden Konvention erklärt.

Ueber die Tätigkeit dieser Waffenhandelskontrollkommission, wie auch über die gegenwärtig in Genf tagende

Internationale Arbeitskonferenz

wird unsere Genfer Mitarbeiterin uns am Schlusse der betreffenden Tagungen einen zusammenfassenden Rückblick geben.

—0—

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

Frauen, helft mit an der Bildung der Genossenschaft durch

Zeichnung von Anteilscheinen oder Beiträgen à fonds perdu

Werbet auch bei Euern Freunden und Bekannten!
Es gilt die Erhaltung des Blattes!

Bund Schweizerischer Frauenvereine.
Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.
Frauenzentrale Basel.
Berner Frauenbund.
Frauenzentrale Schaffhausen.
Frauenzentrale St. Gallen.
Frauenzentrale Winterthur.
Frauenzentrale Zürich.

Die Zeichnung von Anteilscheinen hat bis heute die Summe von zirka 15—17000 Franken ergeben. Das ist ein schöner und erfreulicher Anfang, aber es bedarf noch großer und unentwegter Anstrengung, die erforderliche Summe zusammenzubringen. Es ergeht daher die ebenso herzliche wie dringende Bitte an Alle, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen, sondern das Werk zu einem guten und erfreulichen Ende zu führen, damit uns das Mittel einer eigenen Presse erhalten bleibe.

Der internationale Frauenbund in Washington.

Von E. Zellweger.

Es ist nicht ganz leicht, die Eindrücke zusammenzufassen über die Tagung d. Internationalen Frauenbundes in Washington, die vom 3. bis 14. Mai dauerte. Zwar der Internationale Frauenbund ändert sich nicht, seine Tagungen erhalten aber doch ein etwas bescheideneres Gepräge, je nach dem Land, in welchem man zusammenkommt. Und was die Sache ferner änderte, war, daß man dieses Mal schon vor der Tagung längere Zeit beisammen gewesen war. 75 Delegierte waren zusammen gereist auf dem Schiffe „Montcalm", um vor der Zusammenkunft in Washington auf Einladung der kanadischen Frauenvereine eine Reise durch Kanada zu machen. Von dieser soll an anderer Stelle die Rede sein.

Das sehr weitschweifige Programm mit den vielen Resolutionen ließ voraussehen, daß intensiv gearbeitet werden müsse, und die arme Schweizerin, die ihr Land allein zu vertreten hatte, fand denn auch, daß solche Tagungen ziemlich ermüdend sein können. Sie fangen an mit den Kommissionssitzungen, die zwei Tage dauern, dann finden fünf bis sechs Tage Plenarsitzungen statt, worauf sich die Kommissionen noch einmal zusammenfinden, um ihre neue Arbeit zu besprechen.

Die Diskussion über die von den Kommissionen eingebrachten Resolutionen nimmt denn auch die meiste Zeit in Anspruch.

Begonnen wurde die Sitzung mit einigen Gedenkworten an diejenigen, die von uns gegangen sind in den fünf vergangenen Jahren, worunter auch unsere Fräulein von Mülinen ist, von der die Präsidentin sagte: „In Fräulein von Mülinen haben wir eine der geborenen Führerinnen und inspirierten Frauen verloren, die für eine Bewegung so wichtig sind."

Die fünf Jahre 1920—1925 waren für den Internationalen Frauenbund eine Zeit langsamen Wiedererstarkens und ständigen Wachstums. Heute sind dem Bunde 42 Nationalbünde angeschlossen. Neu eingetreten sind in den fünf vergangenen Jahren Estland, Rumänien, Chile, Kuba, Lettland, Tschechoslowakei, Polen, Irland, Guatemala, Palästina, Peru und China. Schade ist, daß Spanien immer noch keinen Nationalbund hat.

Am interessantesten sind stets die Berichte der neubefreiten Länder wie Polen, Estland usw.; da bringen die Frauen eine Arbeitsfrische mit, die geradezu staunenswert ist. Sie finden aber auch meist ein ganz anderes Entgegenkommen als in den alten Ländern, denn man weiß, daß man zum Aufbau Männer und Frauen braucht. Heute sind im Internationalen Frauenbund eine ganz stattliche Anzahl von Parlamentsmitgliedern als Delegierte. Daß allerdings die Sache der Frau auch in andern Ländern nicht von selbst vorwärts geht, zeigte die Antwort eines Stadtrates von Toronto, den wir frugen, ob weibliche Mitglieder im Stadtrat sitzen und der die Antwort gab: Gott sei Dank, nein!

Die Jahresberichte der verschiedenen Bünde zeigen aber in den meisten Ländern Fortschritte.

Der J. F. B. trachtete stets, in enger Verbindung mit dem Völkerbunde zu arbeiten; seine Vertreterin in Genf, Mme. Chaponnière, wurde wieder eingeladen, den Plenarversammlungen wie auch den Ausschußsitzungen u. den Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes beizuwohnen.

Auch Vertreterinnen in den verschiedenen Kommissionen sind zu nennen: Mme. Avril de St. Croix im Beratungsausschuß des Völkerbundes gegen den Mädchenhandel, Miß Rathbone in der Organisation für Kinderschutz, Fräulein Jonkhammer und Mlle. Bacaresco als stellvertretende Delegierte, Dr. Pauline Luisi von Uruguay und Miß Lace Abbott als Mitglieder der weitern Kommissionen, sowie sechs Frauen als Vertreterinnen bei Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes.

Viele der Resolutionen waren denn auch an den Völkerbund gerichtet oder standen in Verbindung mit Fragen, die dort behandelt wurden. Der Völkerbund erfreut sich allerdings in den Vereinigten Staaten keiner allgemeinen Sympathie und man merkte das sogleich, als man an die Grenze kam, wo eine Einladung nach New York abgesagt wurde, weil der J. F. B. doch nur eine Propaganda für den Völkerbund sei. Am klitzlichsten sind natürlich immer die Friedensfragen. Die erste Resolution wurde zwar verhältnismäßig rasch angenommen, da selbst die Amerikanerinnen nichts dagegen einzuwenden hatten: daß der J. F. B. mit Befriedigung vernehme, daß viele der Nationalbünde sich für das Gelingen des Völkerbundes einsetzen und daß er seinen Mitgliedern dringend anrate, nichts unversucht zu lassen, um die höchsten Ideale und den baldigen Eintritt aller Nationen zu fördern. Auch die Resolution wurde angenommen: der J. F. B. ersucht die angeschlossenen Nationalbünde, bei ihren Regierungen darauf hinzuwirken, daß sie, falls es noch nicht geschehen ist, — die wahlfreie Klausel in der Satzung des Internationalen Schiedsgerichts annehmen und erklären, daß sie die Rechtsprechung des Gerichts in allen Streitfällen, die in den Bereich gerichtlicher Entscheidung fallen, annehmen wollen.

Eine ungeheure Redeflut und viele Schwierigkeiten entfesselte dagegen die folgende Resolution: Obwohl der Internationale Frauenbund überzeugt ist, daß eine vollständige Abrüstung das Ideal ist, das angestrebt werden muß, meint er, daß eine gradweise gleichzeitige Einschränkung der Rüstungen — unter wirksamer, zwischen den Regierungen und dem Völkerbund zu vereinbarender Kontrolle ihr vorangehen kann. Er erklärt an, daß die Nationen nicht in eine Abrüstung willigen werden, bis sie ein gewisses Gefühl der Sicherheit haben. Der Bund glaubt, daß es eine gute Politik für friedliche Beziehungen zwischen den Nationen wäre, benachbarte Völker als natürliche Freunde und nicht als mögliche Feinde zu betrachten. Der J. F. B. lenkt die Aufmerksamkeit seiner Mitglieder auf den Geist des Protokolles, das von der 5. Versammlung des Völkerbundes aufgesetzt war und empfiehlt ein sorgfältiges Studium vor der 6. Versammlung, wo die Diskussion über das Protokoll erneuert werden wird.

Deutschland, als zwangsweise abgerüstete Nation, erklärte, diese Resolution nicht annehmen zu können, Amerika gab seinem Unwillen über den Völkerbund überhaupt Ausdruck, andere erklärten, sie können nicht abrüsten ehe der Nachbar abrüste, kurz, man sah, daß viel Arbeit zu leisten ist, ehe der Völkerfriede gesichert wird. Ausgezeichnet war das Votum von Mrs. Corbett Ashby, die ihre Meinung sehr deutlich aussprach, daß sie Friedensfrage zwar eine politische Frage und der J. F. B. politisch neutral sei, daß er aber mit dieser Politik sich befassen müsse, da der Friede nur kommen könne durch den guten Willen aller. Die Friedensfreunde seien aber leider heute noch oft Träumer.

---

möchten sich hier die Wände und Säulen wieder erheben, die das goldelfenbeinerne Zeusbild einschlossen und das Dachgebälk und die Giebelfelder tragen, deren erhaltene Reste im Museum jeden Besucher entzücken.

Ein prächtig gefügter Rundbogen verheißt uns den Eingang zum Stadion. Doch das liegt noch tief in den Geröllmassen, nur der Anfang der Laufbahn ist freigelegt, und im Wind wiegt sich seits die grüne Saat über der Stätte, wo einst Siegesjubel brauste und das festliche Leben der olympischen Spiele für ganz Griechenland zur Zeitrechnung ward.

Neben dem vergänglichen und zertrümmerten Menschenwerk spricht eindringlich die Natur von ewiger Erneuerung. Wie heute blühte vor Jahrtausenden in violetter Pracht ein Judasbaum und wiegten Asphodelos auf hohen Stengeln ihre Sternblüten. Die Bäume auf dem Kronoshügel sahen Menschengeschlechter wie Wolken ziehen und vergehen, und wir sind nicht die ersten und nicht die letzten, denen liebe Alleepfähle beim schirmenden Herzheiligtum Schatten und herrlich erquickenden Schlaf spenden.

Also erfrischt wagen wir dem Hermes des Praxiteles zu nahen und schwanken doch zwischen Freude und Bangen. Wird es nicht eine Enttäuschung sein nach der hohen Erwartung oder werden wir nicht einer traditionellen Bewunderung anheimfallen? „Er sich doch an gar so gschlägget", dämpfte eine sorglich mahnende Stimme unsre aufflammende Vorfreude. —

Vor dem Bilde selbst verstummen Mahnung und Besorgnis, nur noch restlose Freude gibt sich dem seligen Schauen hin. Die kleine Bretterbude, die vorübergehend das Götterbild birgt, wird zum Heiligtum, das Andacht und Schweigen umgeben. Ist es nicht Erfüllung und Freude zugleich, daß ein Sterblicher solche Höhe des künstlerischen Schaffens erreichte und daß uns Nachgeborenen ein seltenes Glück dieses Werk erblickt?

Wie groß und echt muß ein Kunstwerk sein, um uns nach dem Hermes noch Eindruck zu machen! Aber die Giebelfiguren vom Zeustempel haben diese fesselnde Kraft, und die wundervoll schwebende Nike des Paionios, in deren Flügeln und Gewandfalten der Wind rauscht, wird von einem Schulaufsatzthema zum innern Erlebnis. Die Athene, die auf einem Relief dem Herakles schützend zur Seite steht, scheint der trauernden Pallas vom Akropolis-Museum innig verschwiegen zu Ausdruck und Gewandung.

Von allen Schätzen des Museums weg zieht uns die freudige Erfüllung immer wieder zum Hermes, der in heiterer Ruhe über unser Gehen und Kommen hinblickt, wie Hölderlin die olympischen Götter erahnte: „Ewig blühet ihnen der Geist, und die seligen Augen blicken in stiller ewiger Klarheit."

Auch unsre sterblichen Augen waren selig in dieser Stunde göttlicher Schönheit, die je und je über dunkeln Tagen uns segensvoll aufleuchten möge.

War es darum in und um uns so still auf dem Heimweg, weil wir noch immer abschiednehmend vor dem Hermes standen und fühlten, daß unser Scheiden von ihm auch Hellas galt?

Im Reich der Odyssee

dämmert der letzte Tag in Griechenland für uns herauf. Ueber den Wellen flimmert noch Mondschein, die Sterne wollen verlöschen und die Inseln des Odysseus sind noch eine farblose Schattenwelt. Eben sind wir an Ithaka vorüber; als schwarze Masse hebt sich das Eiland aus der mattsilbernen Flut, die vom Schiff geqflügt aufschäumt und dem erwachenden Blau der Wellen weiße Kronen aufsetzt. In wundervollen Linien heben sich die Berge von Taphos und Leukas noch in den goldig sich hellenden wolkenlosen Himmel. Die kahlen Felswände gegenüber bekommen Farbe und Leuchten, dann steigt die Sonne Homers über den Bergrand heraus und schmückt das Meer mit goldenen Bändern und die grauen Felsen mit rosigem Schein.

Eine Barke bringt uns bei den ersten Strahlen als hochverehrten Gast und Führer den berühmten Forscher, Herrn Prof. Dörpfeld, an Bord. In einem herrlichen Frühkolleg lauschen wir seinen Ausführungen über die vielumstrittene Frage nach der Heimat des Odysseus. Langjährige Forscherarbeit und eine Menge von Funden beweisen ihm das heutige Leukas als „Ithaka." Hier stimmen auch die Angaben Homers: Bis gegen 1100 Meter vom der Nerion auf, im Schutze des Berges lag in der Ebene an der tiefen Hafenbucht die Stadt Ithaka, von der sich Paläste, Häuser, Königsgräber und Brunnen bei der Ausgrabung finden ließen. Südwärts liegt die kleine Felseninsel Asteris, wo die Freier dem Telemach auflauerten, als er zum Kunde vom Vater auszog. Unweit davon ist eine einsame Hafenbucht, gegen Wind und Wellen geschützt durch zwei Vorgebirge, die sich über einander vorschieben und nur eine enge Einfahrt freigeben. Wir erspähen einen Augenblick lang das Innere dieser Bucht, wo Odysseus schlafend von den Phäaken ans Land gelegt wurde und dann erwacht hinaufstieg zu seinem Getreuesten, dem Schweinehirten Eumaios. Nicht von ungefähr trägt diese Bucht heute noch den Namen Sybota-Schweinehirt. Im Morgenglanz liegt so die Welt der Odyssee vor uns mit Bergen und Buchten, Inseln und Meer, und wir fühlen, daß der alte Homer seine Werke nicht aus der blauen Luft erdichtete, sondern die Welt, die er schaute, mit poetischer Bildhaftigkeit gestaltete.

Wir umfahren langsam Leukas und kommen an die steil abfallende Westküste, an den berüchtigten leukadischen Fels, wo das Meer dem herabgestürzten Verbrecher das Gottesurteil sprach.

Hinter uns versinkt die Inselwelt Homers, aber in uns ist sie lebendig und spielt weiter in einem reizenden Privatissimum für unsern greisen Gaste.

Wer aus der goldig verklärten Vergangenheit der homerischen Welt in die Wirklichkeit des Tages seinen Sinn zurücklenkt, schaut blaue Meerweite, die sich dem lichten Himmel vermählt und die Unendlichkeit spiegelt, hört die Möven mit schrillem Jauchzen das Schiff begleiten und fühlt sich unsäglich wohlig von Wärme und Glanz übergossen. Müßten die Augen einmal erblinden, dieser Tag wäre auf immer tief geborgen in der Schatzkammer der Seele, jede Faser und jeder Nederlein des Körpers hätte dieses Sonnenbegens einen Teil als Erinnerung aufgespeichert. Ganz oben auf der Kommandobrücke läßt sich ein Sonnenmärchen träumen, als wären wir auf einer leuchtenden Insel inmitten des Meeres, umgeben von Glück und geborgen in der Ewigkeit eines unverlierbaren Einklanges, der uns mit allen Elementen und Wesen brüderlich verbindet.

Wir erleben noch einen kurzen Regenschauer auf Korfu, wandeln dort unter Lauben wie im heimeligen Bern, freuen uns der üppigen Begetation und lösen nur zögernd den Fuß von diesem letzten Stück griechischen Bodens. Rückwärts gewendet sucht der Blick noch lange die leise verschwebenden Silberlinien von Korfu. Vor uns taucht die Sonne dieses letzten Griechentages purpurn in grünkristallene Flut, dann ist noch eine Abendstunde erfüllt vom Klang heimatlicher Lieder. — Unterdessen ist das Leuchten am Himmel verlodert, auf dem dunkeln Kristallgrund flammen die Sterne auf, die wie Tropfen flüssigen Silbers auf den Wellen funkeln und zerfließen. Wundervoll nah und klar wölbt sich der Sternenhimmel über dem dunkeln Meer, ein letztes Grüßen und Abschiednehmen der Seele belauschen nur verschwiegene Himmelsaugen und tröstend sagt ihr stiller Glanz, daß sie mit dem Hellas-Gedenken ewig leuchtend über unsern Nächten strahlen werden.

—0—

Man hatte stark das Gefühl, viele der Frauen sprechen eigentlich nicht für die gegenwärtige Versammlung, sondern so, daß ihre Leute zu Hause mit ihnen zufrieden seien. Die meisten Länder interessierten sich eben ziemlich lebhaft für die Tagung.

Endlich gelang es doch, zu einer Verständigung zu kommen, da ja doch jede Frau mit dem Geist der Resolution einverstanden war, nur leider nach dem Grundsatz: Nach Ihnen, verehrter Nachbar!

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Die Frauenzentrale Zürich

hat kürzlich ihre Generalversammlung abgehalten. Sie erfreut sich steigender Sympathien unter der Bevölkerung. 19 Einzel- und 4 Kollektivmitglieder haben sich im verflossenen Jahr ihr neuerdings angeschlossen. Ihre Werke, wie die Ferienhilfe für erholungsbedürftige Frauen, die Berufsberatungsstelle, die Stelle für Arbeitsvermittlung (die sich neuerdings auch auf die Stellenvermittlung für Sozialbeamtinnen und Gärtnerinnen ausgedehnt hat), die Erziehungsberatungsstelle, die Frauenbildungsarbeit in den „Frauengruppen" usw. haben sich bewährt und entwickeln sich in ruhigem Fortgang; die große Hilfsaktion Zürich-Stuttgart ist abgeschlossen; die hauswirtschaftlichen Kurse für Arbeitslose wurden stiftiert, dagegen noch 5 solcher Kurse für Erwachsene und 22 Kurse für schul- und lehrentlassene Mädchen erteilt. Der Zudrang war so groß, daß leider viele Lernbegierige zurückgewiesen werden mußten. Die Not der Zeit veranlaßte die Frauenzentrale, auch Fragen wie der Wohnungsfrage, dem Mieterschutz, der Heimarbeit, der Altersfürsorge, der Einführung der obligatorischen weiblichen Fortbildungsschule usw. ihre Beachtung zu schenken. Neuerdings vermittelt die Frauenzentrale, wie wir bereits meldeten, auch Radiovorträge aus Frauenkreisen. Das Sekretariat hat 4000 Konsultationen, 3500 Korrespondenzen und 500 Ausgänge erledigt, dazu kommen Vorträge, Durchführung einzelner Aktionen, Vorbereitung der Tagungen usw. — wie man sieht, ein überreiches Maß von Arbeit, das den beiden Sekretärinnen zur Bewältigung obliegt.

—0—

Kinderhilfe

Die ungarische Jugend muß immer noch dringend um Hilfe bitten. 95 Prozent der Schulkinder in Budapest sind nach den neuesten Berichten der Internationalen Kinderhilfe in Genf unterernährt, unheimlich groß ist die Zahl derer, die den Entbehrungen frühzeitig zum Opfer fallen.

Die belgische Frauenwelt erhört den Bittruf in großherziger und großzügiger Weise. Wird es auch im Schweizerlande noch Frauen geben, die darauf hören?

Am 30. Juni soll ein Kinderzug aus Ungarn eintreffen (Rückkehr erste Hälfte September).

Schweizerfrauen, bitte, helft mit, daß der Zug zustande kommt! Helft auch diesmal wieder! Helft mit, Freiplätze (Meldefrist 15. Juli) und Geldgaben zu suchen! (Postscheckkonto VI 1491 Aarau.)

Pfingsten ist's ja wieder geworden in Christenlanden. Heiliger Pfingstgeist soll wieder wehen und das Feuer des Glaubens und der Liebe machtvoll in den Herzen der Christen aufflammen lassen.

Möge dieser Pfingstgeist manch armen Kindes Freund und Retter werden!

Zentralstelle der schweiz. Hilfsaktion für ungarische Kinder, Schanzeneckstraße 13, Bern.

—0—

Brief aus Ungarn.

Die Reformationsfeier wurde am 31. Oktober im ganzen Lande von den Protestanten durch erhebende Gottesdienste und Festversammlungen gefeiert. Außer ungarischen, wurden auch deutsche, slovakische und französische Festreden gehalten. Letztere von Herrn Louis Perrie, Professor der Theologie zu Montpellier. Die dicht gefüllten Kirchen und Säle bewiesen das Wiedererwachen der Religiosität und des Solidaritätsgefühls der protestantischen Gläubigen. Denn, ohne eigentlich unterdrückt zu sein, sind diese hier völlig auf sich selbst gestellt, da die Staatsreligion die katholische ist. Muß doch der König von Ungarn, der mit der heiligen Stephanskrone gekrönt wird, Katholik sein. Wählt er eine andersgläubige Frau, muß diese, ehe sie gekrönt wird, zum katholischen Glauben übertreten. Unser Gouverneur, Nikolaus von Horthy, ist allerdings Protestant, seine Frau katholisch. Die katholischen Bischöfe verwalten die großen Latifundien der katholischen Kirche, die auch in dem neuen Gesetz über Bodenreform von der Abgabe von Boden befreit sind. Die protestantischen Kirchen besitzen sehr wenig Boden, ihre Priester sind arm. Nichtsdestoweniger sind die von den protestantischen Gemeinden erhaltenen Schulen die besten, ihre Kulturarbeit von großem Werte für das ganze Land. Ohne an eine Vormachtstellung zu denken, sondern einzig und allein von dem Wunsche beherrscht, den Besitz an geistigen und seelischen Werten zu erhalten, wurde anläßlich der vor kurzem in Papa tagenden Synode über die Gründung einer der kalvinistischen Idee dienenden politischen Partei diskutiert. Die Idee fand wohl zahlreiche Anhänger, doch wurde sie abgelehnt. Dagegen wird ein Bund der ungarischen Kalvinisten, mit Ausschluß der Politik gegründet werden, der nur den Zweck haben soll, alle protestantischen Gemeinden in Ungarn zu vereinigen, ihre geistigen, religiösen und materiellen Interessen zu wahren und die in den von Ungarn abgerennten Gebieten lebenden Protestanten zu beschützen. Zu diesem Zwecke wurde auch vor kurzem in Nyiregyhaza das „Kalvinium" für Frauen errichtet, unter dessen Aegide eine Hochschule für Frauen und ein Seminar zur Ausbildung von Hochschullehrerinnen errichtet werden soll. „Denn" — wie ein Redner in der Versammlung treffend bemerkte — „es kann nur von höher gebildeten Frauen Bildung und Kultur in die weite Schichten der protestantischen Bevölkerung getragen werden."

„Ueber Schul- und Berufsausbildung der Frauen" hat der Feministenverein einen Vortragscyklus veranstaltet, der neun Abende ausfüllte und an dem führende Persönlichkeiten aus Lehrer-, Künstler-, Handel-, Gewerbe-, Krankenpflege- und Kunstgewerbekreisen sehr interessante Vorträge hielten, die der heranwachsenden weiblichen Jugend zur Richtschnur bei ihrer Berufswahl dienen können.

Der erste Jahrgang des vom „Internationalen Roten Kreuzverbande" erhaltenen Lehrkurses für Frauen des intelligentesten Mittelstandes wurde dieser Tage durch eine schöne Prüfungsfeier beendet. Dieser Lehrkurs dauert drei Jahre und bildet die Schülerinnen zu Kranken- und Säuglingspflegerinnen, sozialer Fürsorge, Mutter- und Arbeiterschutz und Schüleraufsicht aus. Die Schülerinnen erhalten nach Absolvierung des dreijährigen Kurses ein Diplom, das sie berechtigt, Stellungen in Krankenhäusern, Sanatorien und allen Wohlfahrtsinstitutionen zu bekleiden.

Seit etwa fünfzehn Jahren haben wir ein vortrefflich geleitetes kriminalpädagogisches Institut, in dem abnormale Kinder behandelt werden, einen Jugendgerichtshof und einige — allerdings viel zu wenig und ungenügend eingerichtete — Heime für entgleiste Jugendliche. Infolge des Krieges und des unglücklichen Kriegsendes fehlen die Mittel, um diese musterhaften Institute auszubauen. Es fehlt an allem und nicht zuletzt an Lehrkräften. Um letzteren Mangel zu beheben, wurde vor kurzem die Errichtung eines kriminalpädagogischen Lehrstuhles beschlossen. Unterrichten werden Aerzte, Richter und Lehrer, die sich bisher mit dieser sozialen Arbeit beschäftigt haben. In dem zum Andenken an den verstorbenen Präsidenten des „Save the Children fund", Lord Weatbdale, errichteten Heime für entgleiste Mädchen, das vor kurzem feierlich eröffnet wurde, sind bereits Frauen tätig, die im kriminalpädagogischen Institut gearbeitet haben.

Seit längerer Zeit wirken drei weibliche Detektivs bei der Budapester Polizei. Ihre Aufgabe besteht darin, die sittlich gefährdete Jugend zu beschützen, die Schnöbshäuser, Kinos und Unterhaltungslokale zu beaufsichtigen, damit Kinder nicht dahin gelangen, respektive nicht dort bleiben.

Ohnmar im Anschluß an den „Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels" eine Bahnhofmission seit einiger Zeit tätig ist, die zu unterstützen auch die Polizei verpflichtet wurde, hat der „Bund katholischer Hausfrauen" vor kurzem auch eine Bahnhofsmission errichtet und gleichzeitig in ihren Heimen Raum geschaffen, um hier anlangende katholische Mädchen zu unterbringen und ihnen Arbeit zu verschaffen. Der Bund bemüht sich jetzt auch jene Lehrerinnen und Beamtinnen, die infolge des Beamtenabbaus ihre Stellungen verlieren, in anderen Berufen auszubilden. Näh- und Stickelehrkurse sind bereits errichtet, die Errichtung eines Koch- und Haushaltungsunterrichtskurses ist geplant, wodurch dem in Ungarn noch wenig verbreiteten Beruf der „Stütze" der Weg gebahnt werden soll.

Zum Schluß soll noch berichtet werden, daß die auch an dieser Stelle oft erwähnte Dienstbotennot zu Ende ist. Der wirtschaftliche Untergang beginnt sich auch schon auf dem Lande fühlbar zu machen, was viele Landwirte veranlaßt, ihre Töchter wieder in die Stadt zu schicken, um hier Geld zu verdienen, und die vielen infolge des Rückzuges aus Frankreich und Werkstätten entlassenen Mädchen suchen nun gleichfalls in Haushaltungen unterzukommen. Die Hausfrauen können daher wählen, doch sind viele nicht mehr imstande einen Dienstboten zu halten; wodurch die erfreuliche Tatsache, daß ein Ueberfluß an Dienstboten herrscht, nur eines der vielen traurigen Symptome unseres Niederganges geworden ist.

Malvy Fuchs.

—0—

Ueberparteilich

Es ist uns gewiß nicht darum zu tun, den Teil der deutschen Frauen, die mit ihrer überparteilichen Einstellung (nicht parteilosen, Herr Dr.!) auf einen in unsern ausländischen Augen so ausgesprochen parteigefärbten Kandidaten hereingefallen sind, reinzuwaschen, obwohl man sich billigerweise fragen dürfte, ob der ganze Vorgang, vom innerpolitischen Standpunkt her betrachtet, nicht doch einen etwas andern Aspekt hat, als wie er vom außenpolitischen aus beurteilt wird. Wohl aber möchten wir dem Grundsätzlichen, das sich darin ausdrückt, nämlich dem starken Drang und der Sehnsucht der Frauen nach überparteilicher Verbundenheit eine kleine Ehrenrettung zu Teil werden lassen.

Es ist auffallend, daß in den erwähnten Ausschnitten das Wort „überparteilich" immer wiederkehrt. Kann es nicht auch als ein Ausdruck des fraulichen Schmerzes über die starke Parteiverklüftung, in die gerade das deutsche Volk auseinander gerissen ist und der Sehnsucht nach dem Zusammenschluß zur Volksgemeinschaft gewertet werden? Denn wir müßten nicht Frauen, nicht Mütter sein, wenn nicht einer unserer allerstärksten Triebe das Zusammenschließen und Zusammenhalten wäre. Ist nicht dieses Verbindende eines der allernotwendigsten Grundelemente zur Bildung und Aufrechterhaltung der Familie? Und ist es nicht gerade in der Familie die Frau, die diese Funktion mit einer geradezu großartigen Instinktsicherheit erfüllt; die geschlossene Familiengemeinschaft als etwas unendlich Kostbares und Beglückendes empfindet und an diesen Bau ihre ganze Kraft und ihre ganze Liebe wendet?

Die vom Manne heute noch so sehr kritisierte Neigung der Frau nach überparteilicher Einstellung und überparteilichem Zusammenschluß ist nichts anderes, als die instinktive Auswirkung dieses Grundelementes auf nationalem und übernationalem Boden. Wie es für die Frau das Allerselbstverständlichste ist, sich für den Zusammenhalt der Familiengemeinschaft einzusetzen, ebenso selbstverständlich und natürlich ist es ihr am Aufbau und Zusammenschluß der Volksgemeinschaft im nationalen und übernationalen Sinne zu arbeiten. Daher auch das große und instinktive Verständnis, das gerade die Frauen dem Völkerbundsgedanken entgegenbringen.

Würden wir Frauen uns nicht eines Grundelementes unseres Wesens begeben, wenn wir uns in die enge Parteipolitik einspannen ließen, wenn die Parteidisziplin uns zwingen könnte, wider unser menschlich-fraulisches Empfinden dem parteipolitisch Trennenden zu gehorchen?

Das ist der große Zwiespalt, in dem viele Frauen heute noch dem Parteiwesen gegenüberstehen.

Gewiß sind die Parteien im öffentlichen Leben eine Notwendigkeit, es fällt uns gar nicht ein, dies etwa zu negieren. Aber so, wie die Parteien heute sind, laufen die Geleise — um im Bilde des Herrn Dr. Oeri zu bleiben — nicht konzentrisch auf den einen Punkt zu, die Volksgemeinschaft, sondern sie drehen sich um ihren eigenen Parteimittelpunkt. So haben wir nur Kreise nebeneinander, aber keinen Zusammenschluß auf einen gemeinsamen Mittelpunkt hin.

Wir möchten uns nicht anmaßen, zu sagen, wir wollen die Politik von Grund auf umgestalten, denn wir wissen ja nicht, ob wir die Kraft (nicht nur den Willen) dazu haben. Aber das fühlen wir, daß die Parteien, so wie sie heute sind, unserer andersartigen Einstellung noch wenig Verständnis entgegenbringen und ihr noch kaum Spielraum gewähren. Es wird innerhalb ihrer den Frauen heute noch gar nicht leicht gemacht, sich selbst treu zu bleiben. Davon sprechen die Erfahrungen der Frauen in Deutschland, in England und auch bei uns. Wir erinnern nur an die „unerquicklichen Manöver" in Basel, die gegen ein weibliches Schulratsmitglied inszeniert wurden, das seiner überparteilichen Neigung folgen wollte. Es besteht tatsächlich die Gefahr, daß etwas von unserem Besten und Wesentlichen durch die Parteien vergewaltigt wird, daher die instinktive und ganz berechtigte Angst und Abneigung der Frauen vor dem Parteiwesen. Es liegt an den Parteien, Herr Doktor, ob sie so beweglich und elastisch sind, daß sie dieses andersartige Element in sich aufnehmen und assimilieren können, ohne es zu ersticken, sondern ihm Spielraum zu fruchtbarer Auswirkung zu lassen.

Es besteht aber auch die andere Gefahr, daß bei einem zu frühen Eintritt in die Parteien die Frauen ihrer Sonderart und Sonderaufgabe, ihres tiefsten weiblichen Wesens noch zu wenig bewußt geworden sind, und dann eben der Gefahr anheimfallen „Parteibüffel" zu werden, nichts als nur ihre Partei zu sehen, zu sehr „mit ihren Brüdern, Vätern und Gatten zu stimmen", wie Mme. Malaterre so treffend sagte, d. h. allzuleicht der männlichen, parteipolitischen Auffassung zu verfallen und ihr eigenes selbständiges Frauentum dabei preiszugeben. Beispiele für diese Erfahrung könnten auch bei uns schon beigebracht werden.

Das sind heute noch die Bedenken, die einem bedingungslosen Eintritt der Frauen in die Parteien entgegenstehen. Das will aber nicht heißen, daß sie morgen noch ihre Geltung haben werden, dann, wenn die Parteien eingesehen haben, daß sie die Frauen brauchen und dann, wenn die Frauen ihrer selbst sicherer geworden sind.

D.

Wegweiser

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.
Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. Juni 1925
14. Generalversammlung
in Biel (Rathaus)
Tagesordnung:

Samstag den 6. Juni, 15 Uhr: **Oeffentliche Versammlung.**

1. Aufruf der Delegierten.
2. Jahresbericht des Vorstandes.
3. a) Jahresrechnung.
   b) Festsetzung des Jahresbeitrages für 1925/1926.
4. Ort der nächsten Generalversammlung.
5. Wahl eines Mitgliedes des Zentralvorstandes wegen Demission.
6. Bericht des Zentralvorstandes über die von Baden und St. Gallen verlangte Statutenrevision, die ihm zum Studium überwiesen worden war.
7. Leslie-Stiftung: a) Antrag der Sektion Schaffhausen; b) Bericht des Zentralvorstandes.
8. Zum Andenken an Mme. Schlumberger-de Witt, Präsidentin des französischen Stimmrechtsverbandes: Ihr Leben und ihr Wirken, von Frl. Porret (französisch).
9. Ferienkurs 1925.
10. Mitteilungen und Anregungen.

Samstag, 6. Juni, 20 Uhr: (im Saale des Hotel Jura, Marktplatz)

Unterhaltungsabend

Aufführung von „Après de Déluge" (franz.) von Fräulein E. Chenevard, Theaterstück in 4 Akten, das im Wettbewerb französischer Frauenstimmrechtsstücke den 1. Preis erhielt. Die Sektion Biel ladet die Delegierten freundlich zum Tee ein.

Sonntag, 7. Juni, 10 Uhr: **Oeffentliche Versammlung.**

1. Lebenshaltung und Zollpolitik, von Frl. Dr. Hermine Fähler (Zürich). Diskussion.
2. Der neue Vorschlag für die Revision der Alkoholgesetzgebung, von Herrn Marft, Inspektor der eidgen. Alkoholverwaltung (franz.). Diskussion.

Sonntag, 7. Juni, 13 Uhr: **Gemeinsames Mittagessen.** Hotel Bären, Nidaustraße. Karten à Fr. 5.—.

NB. Die Delegierten werden dringend ersucht, sich spätestens um 14.30 Uhr im Sitzungssaale einzufinden, um die Delegiertenkarte gegen die Stimmkarten umzutauschen.

Auskunftsbureau. Ein kleines Auskunftsbureau der Sektion Biel steht den Teilnehmern im Bahnhof (Wartsaal II. Klasse) zur Verfügung.

Empfohlene Gasthöfe: Hotel Bielerhof, Zimmer und Frühstück Fr. 6.—; Hotel National, Zimmer und Frühstück Fr. 5.50; Hotel Victoria, Zimmer und Frühstück Fr. 5.50; Bahnhofhotel: Zimmer u. Frühstück Fr. 5.50; Hotel Bären: Zimmer und Frühstück Fr. 5.50; Hotel Weißes Kreuz, Zimmer und Frühstück Fr. 5.50.

Es empfiehlt sich, die Zimmer zeitig zu reservieren, da deren Zahl beschränkt ist und mit der Möglichkeit von andern Versammlungen in Biel zu rechnen ist. Man wende sich direkt an die Hotels.

Spaziergang. Für diejenigen Delegierten, die den Sonntagnachmittag in Biel verbringen können, ist ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach Magglingen (Drahtseilbahn) vorgesehen.

Zürich. Samstag, den 6. Juni 1925, von 9—22 Gunsten der schweizerischen **Zentralstelle zur** Gunsten der schweizerischen **Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus.**

Redaktion: Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13. Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Ueber mich selbst.

von Christian Morgenstern.

Meine Kindheit barg viel wahres Glück in sich. Ich war ein zartes, doch kein kränkliches Kind und durfte in einer Weise am Herzen der Natur aufwachen, wie dies wohl wenigen Stadtkindern geschenkt wird. Daheim, zwischen München und Nymphenburg, hatte mich ein parkartiger Garten; ging es aber hinaus — und mein Vater als Landschaftsmaler suchte Jahr um Jahr seine alten oder neuen Studienplätze auf — so waren da noch die lieblichsten bayrischen Dörfer, fern dem Verkehr, unbekannt noch mit moderner Fremdenindustrie, dem Kinde zu Wald, Wiese, Bach und See die reizvollsten Tummel- und Spielplätze zu bieten.

Vom Abschlusse meiner Gymnasialzeit an begann ein Wanderleben, an dessen Ende ich heute noch nicht angelangt bin. Es führte mich zunächst nach Berlin, von dem ich damals, in den neunziger Jahren, große, kräftige Anregungen empfing. Ich plante ein lyrisches Epos des Titels: „Mein Gastgeschenk an Berlin", dem aber eine unabweisbare Strindbergübersetzung (Inferno) den Lebensfaden schon nach dem zweiten Gesange abschnitt. Ich habe nie mehr die Stimmung wiedergefunden, die mich damals für und wider diese Stadt erfüllte, und es schmerzt mich heute noch, daß so Dinge ungesagt geblieben sind, die nun kein Griffel mehr heraufbeschwören wird. Oder wer gäbe davon noch einmal eine Ahnung, wie ein junger Mensch nach der stürmischen Premiere des Florian Geyer erst draußen im Tiergarten sein Gleichgewicht wieder fand, oder wem wären die Generalproben der Philharmoniker, die während eines Winters allmählich den ganzen symphonischen Beethoven aufrollten, solche überwältigenden Erlebnisse gewesen, wie dem, der jahrelang nach der Reichen nicht mehr durchs Brandenburger Tor die Stadt betrat, weil er sie so nicht eher wieder betreten wollte, als bis er etwas ihrer Würdiges geschaffen! Und lange nachher noch träumte ich von einem Werke „Symphonie", in dem alles, was vom Hölle, Welt und Himmel in mir beschlossen sein mochte, zum sieghaften Ausklang gebracht werden sollte.

Jünglingsträume! Träume eines jungen Mannes, der mit blutendem Herzen einsam durch seine Zeit ging, nicht imstande, sie in ihrer immer derberen Verästerlichung zu beirren, aber noch weniger, sein inneres Ziel, seine heilige Liebe zu den großen Seelen zu vergessen, deren stiller Freund und Jünger er sein durfte, sobald er nur zu ihren unsterblichen Chiffren das Auge aufschlug. Und so ward Nietzsche auf lange hinaus seine leidenschaftliche Liebe und sein Wegbefährte. Es gab Zeiten, wo er sich bei aller Distanz wie ein jüngerer Bruder mit ihm empfand; jedenfalls wie einer, der auch hier bis ans Ende mitgegangen war, ja, da sein Ende für ihn noch kein Ende war, noch über es und ihn hinaus.

Und so hat er Paul de Lagardes glühender Seele ein spätes Dankopfer gebracht, indem er noch einmal sein Leid und sein Wollen nacherlebte, das für ein ganzes großes Volk überhaupt nicht vorhanden war. Die Aufgabe, Ibsens Werdramen zu übersetzen, führte ihn nach Norwegen. Er lernte Henrik Ibsens teure Persönlichkeit kennen und erkennen ihr innerstes Pathos in Brand und Peer Gynt; und wieder fand er sich einem Tiefsten gegenüber, der seine Zeit vergeblich wachzurütteln gestrebt hatte. So liebte er Dostojewski, weil dieser so bedingungslos die Menschen liebte, und später — viel später freilich — Tolstoi, weil dieser so bedingungslos nach dem Wahren und Guten rang, wiewohl er schließlich doch mehr oder minder etwas wie „das Gewissen seiner Zeit" geworden war.

Fortwährend schwankende Gesundheitsverhältnisse führten ihn über Berlin, nicht ohne daß, wie immer, hilfreiche Freunde eingriffen und die größten Hindernisse bewältigten, nach der Schweiz und Italien und wieder nach Berlin zurück.

In dessen Umgebung, in den Wäldern von Birkenwerder, im Winter 1905/06 vollzog sich die entscheidende Wendung: die Natur, die Welt vergeistigten sich ihm völlig, und das Wort des Johanneschen Christus: „Ich und der Vater sind eins" wurde ihm zum erstenmal Erlebnis.

Es kamen nun — äußerlich in Südtirol verlebte — Jahre des Austragens, Ausreifens, zu-Ende-Denkens, und diese Jahre überstand er so, wie er sie überstand, eigentlich nur, weil ihm Gesundheit und Mittel fehlten, sich irgendwohin zurückzuziehen, wo er in völliger Unbekanntheit seine Tage hätte vollenden dürfen. Er war doppelt geworden und in der wunderlichen Verfassung, sich sozusagen groß oder klein schreiben zu können. (In „Einkehr" und „Ich und Du" und einer Sammlung Aufzeichnungen findet sich einiges aus diesem Abschnitt.) Es gab jedoch noch in diesem Punkt ein „Ende der Welt" (in dem Sinne, wie die Schweizer den Talschluß durch steile Bergwände empfinden). Die Welt war wohl wieder zur Gottheit zurückgewandelt, aber hatte die Erkenntnis des Menschen damit schon genug hinzugewonnen, weil sie sich nun als ein Stück göttlicher Erkenntnis empfand? Er befand sich — dies richtig und mit Zartsinn verstanden — in der Sackgasse eines scheinbar endgültigen — amtlichen — Seelenzustandes, den nur Eines ins Reich des Unfruchtbaren verweist: daß er uns die Augen zwar aufschließt darauf, daß Gott ist, nicht aber darauf, — soweit dies zunächst grabwise erkennbar — was Gott ist und wie Gott ist. Danach: was aus diesem Dies und So für uns als mitlebenderische Pflicht und Aufgabe erwächst. Die Schöpfung blieb nach wie vor eine einzige tragische Unverständlichkeit, ergreifbar dem Gefühl, aber undurchringlich für den Geist und einem großen Wollen wenig mehr als Ziele der Verzweiflung bietend.

Genug — es kam das Jahr 1908 heran, in dem ich meine liebe Frau kennen lernte, und der Januar 1909, in dem wir zum erstenmal Dr. Rudolf Steiner im Architektenhaus in Berlin hörten.

Mit Rudolf Steiner ist eine Gestalt unter uns getreten, die etwas ganz Neues für die Entwicklung der menschlichen Seele bedeutet. Er beschließt in einem gewissen Sinne die Geschichte der Philosophie, die eine lange Zucht rein exoterischen Denkens umfaßt, und begründet die spirituelle Wissenschaft vom Menschen, als einer kosmischen Wesenheit: die — Antroposophie. Vor ihm und seinen Forschungen darf auch der Unabhängigste sich von neuem beugen und revidieren; durch ihn hat jedenfalls ein Mensch, der in seiner Art aus Ende gekommen war, sich noch einmal an den Anfang der Dinge gestellt gefunden.

—0—

Meiner toten Mutter.

Fritz Lienhard.

Hab ich den Wunsch in deiner letzten Nacht,
Als sie den Knaben an dein Bett gebracht,
Den Wunsch, ein Prediger des Herrn zu sein —
Hab ich ihn erfüllt, lieb Mütterlein?
Wohl schweif ich amtlos durch die offne Welt,
Der Stift mein Werkzeug und der Wald mein Zelt,
O Mutter, dennoch sollst du fröhlich sein:
Auf Berge baut ich meine Kanzel ein.
All was da unten lebt — es lebt mir nicht,
Schau ich es nicht in Gottes großem Licht
Und was ich schaute, bring ich fest und klar
Als Sänger meinem ganzen Volke dar.

—0—

Der Gottsucher.

Gustav Schüler.

Ich habe Gott gesucht und fand ihn nicht.
Ich schrie empor und bettelte ins Licht.
Da, wie ich weinend hin zurückgegangen,
Faßt's leise meine Schulter: „Ich bin hier,
Ich habe dich gesucht und bin bei dir."
Und Gott ist mit mir heimgegangen.

—0—

Von allerlei Büchern.

F. H.

Kunstbetrachtung und Biographie.

Albert Steffen, Die Krisis im Leben des Künstlers, Verlag Selbwyla (Gretzlein & Cie.), Zürich-Leipzig, 1925.

Der kürzlich erfolgten Besprechung der „Pilgerfahrt zum Lebensbaum" haben wir schon eine neue Anzeige hinzuzufügen. **„Die Krisis im Leben des Künstlers"**, in 2.—4. Auflage erschienen, handelt von Kunst- und Lebensproblemen und enthält eine Reihe von überaus prägnanten Dichterbildern, die gerade in ihrer Kürze die Wesensbedeutung der Gestalten scharf umrissen herausträten lassen. Darüber hinaus gibt uns Albert Steffen seine eigene Einstellung zu Welt und Leben, in direktem Glauben Wort oder auch nur in der Wahl des Themas, gleich dem bildenden Künstler, der sein eigenes Wesen in das Porträt hineinlegt, das eines andern Züge trägt. Das Lesen dieses durch den Verlag in jeder Beziehung gut ausgestatteten Büchleins ist Genuß.

Max Konzelmann, William Wolfensberger. Leben und Wirken. Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich, 1924.

Wesentlich einfachere Gedankengänge, als sie Steffen in seinem Büchlein geht, finden wir bei dem Freund des so jung aus dem Leben geschiedenen Dichterpfarrers, der liebevoll und ehrlich das Lebensbild des vom Leben verkürzten schwerblütigen an sich und andern leidenden Menschen, der erst vor dem Tode zur Resignation kam, aufbaut. Ich sah seinerzeit William Wolfensberger an der Hochschule, mir fiel auf, wie er ernsten ja düstern Gesichtes in den Vorlesungen saß und nachher wortlos wieder verschwand. Nie hätte ich hinter dem schlichternen, verschlossenen Studenten jenes heiße Temperament vermutet, das der Biograph als die streitbare und angriffsbereite Seite seiner Natur bezeichnet. Die Freunde des Dichters werden froh sein, durch dieses Büchlein das Bild des Menschen Wolfensberger in ihrer Erinnerung festhalten zu können, und andere werden dadurch angeregt werden, zu dessen Selbstzeugnissen, seinen Schriften zu greifen. —

Historische Motive

liegen den nachfolgenden Werken zu Grunde:

Konrad Falke, Der Kinderkreuzzug. 2 Bde. Verlag Orell Füßli, Zürich 1924.

Gemeint ist jenes Zwischenereignis des Jahres 1212, das sich im Intervall vom vierten auf den fünften der in der Geschichte verzeichneten sieben großen Kreuzzüge abspielte. Die Kreuzzugsidee, so bezeichnend für das Wesen des Mittelalters, in dessen Blütezeit sie fällt, war von den Erwachsenen in den Staub getreten worden. Daher ergriff sie die Unmündigen, in deren Seele die glühende Begeisterung der ersten Kreuzfahrer wieder auflebte, die aus der großen Sehnsucht der abendländischen Christenheit heraus geboren war. Aber in furchtbarster Weise mußten die jungen Menschen sich in ihren Ideen enttäuscht sehen. Die Tragik der Sehnsucht ist der Vorwurf des Werkes. In hunter Fülle werden uns immer wieder neue Einzelschicksale mit ähnlichem Verlauf vorgeführt: Kinder fallen dem leiblichen und seelischen Verderben anheim oder vergessen im besten Fall ihre hohen Ziele. Ganz sicher ist das Motiv psychologischen Eindringens wert, aber die allzubreite Anlage, die ständigen Wiederholungen schaden auf die Dauer dem Eindruck. Straffe Gestaltung wäre, scheint mir, dem Stoffe angepaßter gewesen als epische Breite. Aber die Darstellungsgabe des Verfassers ist glänzend und das Zeitkolorit gut gewahrt.

C. Jacques Senn, die Gottesnot zu Luggarus. Historischer Roman aus der Gegenreformation. Verlag von F. Reinhardt, Basel.

Aus der ekstatischen, ja süßlichen Gefühlswelt der Kreuzzugszeit, die Falke gestaltet, werden wir in die ungleich kräftigere, ja derbe und doch so glaubensstarke Periode der Gegenreformation versetzt. Schon in der anerst anonym erschienenen „Chronika des Ambrosi Schwerter" sind Personen und Ereignisse, wie es der Zeit geziemt, in der Art des Holzschnitts gegeben. Dasselbe läßt sich von dem vorliegenden Buche sagen, das überzeugend und lebenswahr die Leiden und den schmerzlichen Abschied von der Heimat der um ihres Glaubens willen vertriebenen Locarner erzählt. Die Originalholzschnitte von Hans Rotze fügen sich dem Buche gut ein, das durch seinen Inhalt ein Kapitel unserer Landesgeschichte wieder in Erinnerung ruft, das über seine religiöse Bedeutung hinaus ins Wirtschaftsleben hineinragt. In Zürich begegnet uns die lebendige Wirkung dieser Vorgänge in gewissen sehr bekannten und südlich wohlklingenden Familiennamen.

Emanuel Stickelberger, Ferrantes Gast. Neue Mären und Geschichten. Gretzlein & Cie., Zürich und Leipzig, 1924.

Auch diese Luft ist atembar. Ferrantes Gast, die Titelnovelle, läßt die Zeit wieder aufleben, die zur antiken Kultur zurückzukehren sich anschickte, die italienische Renaissance und stellt uns einen Condottiere großen Formats vor Augen; kulturgeschichtlich interessiert der Ehebandel der Margret Zelgerin; eine prachtvolle Frauengestalt ist Frau Regula Gölbli in der Novelle Hans Waldmann; und vollends die beiden letzten Novellen Tulpenglück und der Liebestraum des Polyphylos sind in Lokalkolorit so ausgezeichnet, daß schon um dieser beiden willen das Buch gelesen zu werden verdient. — Aus dem in der französischen Revolutionszeit spielenden Idyll der letztgenannten Erzählung Stickelbergers werden wir in die „Schrecken" der Schreckenszeit geführt durch

Romain Rolland, Ein Spiel von Tod und Liebe. Uebersetzt von Erwin Rieger. Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich.

Es handelt sich hier um einen Ausschnitt aus einer Folge von Werken, die alle Motive aus der französischen Revolution verwenden und die zum T. bereits erschienen, z. T. erst geplant sind. „Die künstlerische Gewalt des historischen Dramas," sagt Rolland in seiner sehr schönen Einleitung, „liegt weniger darin, was es war, als darin, was es heute ist. Der Zyklon von 1793 wirbelt noch jetzt durch die Welt." Die ewig „Wiederkehrenden" in der Geschichte reizen ihn; aber er möchte auch das eigentümliche Licht der vergangenen Tage in seinen Bildern bewahren und schreibt im Stil des Kolorits der Zeit. Das Spiel ist eine Tragödie und zeigt, wie vornehme Menschen jener Tage zu sterben wissen. — Lesen!

Isolde Kurz, Der Despot. Verlag Georg Müller, München 1925.

Wie schade, daß die Psychologie der uns durch ihre frühern Werke so sympathischen Schriftstellerin auch nicht im Geringsten an die Schärfe der Seelenanalyse Romain Rollands heranreicht. Die historische Grundlage weist in eine jüngere Vergangenheit zurück. Ein deutscher Dichter entzieht sich dem Krieg von 1870, um seine Tragödie großen Stils unbehindert vollenden zu können, was ihm wichtiger erscheint, als der Einsatz seines Lebens. Wie er jedoch nach Jahren einsieht, daß er seine Dichterkraft überschätzt hat, gibt er sich selbst den Tod. Das Buch liest sich unmodern, und die Gestalt des Helden, dessen Seelenkonflikt zu schildern war, erscheint nicht immer glaubwürdig.

Trübsinnig und verdrossen

ist gleichbedeutend wie unglücklich, bezw. krank sein. Erheitere Sinn und Gemüt durch eine Tasse Kaffee, gewürzt mit Feigencichorie Künzle's karamellisierte

SYKOS

Lebenpr.: Sykos 0.50, Birze 1.40. NUGO, Olten.

Einen

idealen Aufenthalt für Erholungsbedürftige

und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen, bietet kl. angesehene Schweizerfamilie, das ganze Jahr hindurch, in ihrem sehr komfortablen Heim, an schönster Lage des

Kurorts Weesen a. Wallensee

Anfragen erbeten unter Chiffre S F 1363 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

„Sennrüti" 900
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève Ouvert aux personnes des deux sexes âgées au moins de 18 ans qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux. - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr. prog. s'adr. rue Ch. Bonnet 4. 1351

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. **Frau Gysin.**

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. **Entwöhnungskuren** (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Mme. Perret, Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du Lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 1319

La Clairiere Chexbres s. Vevey
Eigentümer: Frl. Budry und Chappuis
Dipl. Pflegerinnen der „Ecole de la Source"
Erholungshaus, Ruhebedürftige. — Prächtige Lage 700 m ü. M. Mäßige Preise. Für Familien Ermäßigungen.
Telephon Nr. 1. 1372

Lausanne Les Marcottes, Montriond. Mme Delalontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz, Engl., Musik. Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 3061

RAS die beliebte Schuhcreme
enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe weich und haltbar.

Alkoholfreies Gasthaus
» Helvetia «
Aarau
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundl. Fremdenzimmer; mäßige Preise.

Bad Pfäfers mit der weltberühmten **Taminaschlucht**
mit Termalquelle, 37½° Celsius. 1389
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoutzner.

Prilly-Lausanne Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant **Löwenstr. 9**
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1367 Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat
Nussa
keine mehr!
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil
(St. Gallen).

Weshalb zählen wir über
20,000 Damen
zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Rp. aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tilkot tadellos repariert werden! Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde! 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).

Stickereien
Letzte Neuheiten. Billigste Preise. Direkter Versand an Private. Verlangen Sie sofort die Mustersendung. Versandhaus W. Handschin, Bern, Muldenstr. 45. 1236

Zuger Email
ist sauber, solid und billig!
1357

Gesucht: 1391
Serlöse, junge
Tochter
zur Mithilfe im Haushalt und in der Küche. Gelegenheit französisch zu lernen.
Sich zu wenden an
Mme. L. Gélin, Lion d'or, Boncourt J. B.

Wer hilft?
Kinderreiche, arme Familie, die mit steter schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, bittet recht sehr um Abnahme folgender Artikel: (Pfundpreise = 10 Strang.)
Wollgarn, stark Fr. 7.50
Feine Qualität „Perl" Fr. 9.80
Schweißwolle decat. Fr. 12.50
Taschentücher, gelb oder weiß ½ Duz. Fr. 4.20. Verlang. Sie farbenreiche Strickwolle-Kollektion gratis u. franko. Auch der kleinste Auftrag wird gerne ausgeführt und erbitte solchen an **Postfach 8867, Menziken** (Aargau). 1388

Pfarrhaus in sonniger, geschützter Lage bietet **Erholungsbedürftigen,** auch Kindern, ruhigen 1381
Ferienaufenthalt
Auskunft erteilt Frau Pfr. Nil, Trub, Emmenthal.

Damenschneiderin
empfiehlt sich zur **Anfertigung** geschmackvoller und gediegener **Damengarderobe.** Individuelle Anpassung. Die neuesten Musterkollektionen. Auch werden Stoffe zur Verarbeitung angenommen. 1387
Emilie Schaer, Bern, Anmahlstelle: Mittelstraße, Länggaßstr. 20, II links.

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen 1217
Handtücher
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Schutz-Marke
Meine Kinder
bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit Calanhol und Natronlauge tadellos frisch.
Kleinste Packung 60 Cts.
Zu haben in Drogerien, Apotheken und Konsumvereinen.
1339

Rüschlikon bei Zürich
Auf dem Hügel
Gartenbaukurs
für Mädchen
Praktischer und theoretischer Unterricht.
Pension. Familienleben. 1385
Frau Prof. Bucherer-Feustel.

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Kräftigungsmittel? Nein, besser kochen!
Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nun auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe.
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. Melle Rey.

Qualitäts Kaffee Merkur
134 Filialen

Schönen, ruhigen
Aufenthalt
bietet das ganze Jahr **Erholungsbedürftigen** und **Feriengästen** sonniges, ¼ Stunde über Ebnat gelegenes Haus. Auskunft durch **Frau Walter Ernst, Ebnat** Toggenburg. 1390

Zu Fabrikpreisen
liefere direkt an Private nur prima, Qual. doppelfäd.
Leintuchstoffe
roh u. gebl., 150-180c m.
Postfach 19206 Wald (Zürich). 1382
Verlang. Sie gefl. Muster

Vorhänge
Jede Art, Jede Preislage, Rideaux, Vitrages, Brise-bises, Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER Rideauxstickerei, Herisau

„Was jedes junge Mädchen vor der Ehe wissen muß!"
Gute Bücher:
Näher zum Ideal Fr. 6.—
Goldene Fäden „ 4.—
Mädchenglück „ 7.90
Dein Glück „ 6.—
Mutter „ 6.—
Versand per Nachnahme.
Postfach 13703 Lengnau b. Biel. 1373

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Alisletten, Zürich.

Zeichnungsschein.

D..... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

..... Anteilschein..... à Fr. 25.— Fr. .....

einen Beitrag à fonds perdu Fr. .....

Fr. .....

und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.

....., den ..... 1925.

Name: .....

Adresse: .....

Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das

Sekretariat der Züricher Frauenzentrale, Talstr. 18, Zürich